

interessante Process der Entlehnung des rein Aeusserlichen, dem vermuthlich auch die Annahme von beehrten Besonderheiten aus den Lebensgewohnheiten und der Blüthe einer gewissen höheren psychischen Cultur bald folgen dürften, verdiente das nähere Augenmerk wissenschaftlicher Reisender in diesem Theile Afrikas. Prinz HEINRICH LIECHTENSTEIN ist auch der erste Forscher, der die absterbenden Reste der Massai-cultur noch zu studiren vermochte. Er hat eine erstaunliche Zahl sehr grosser Photogramme geschaffen, die uns Siedelweise und äussere Erscheinung der Massai anscheinend noch in der Akme ihrer Entfaltung vor Augen führen, von Bildern, die an wissenschaftlicher und künstlerischer Auffassung nichts zu wünschen übrig lassen, wie die von dem Redner vorgewiesenen Blätter beweisen, die aber wissenschaftliche Reisende in Ostafrika bisher auch nicht annähernd in solcher Vollendung zu liefern im Stande waren.

Dr. PAULITSCHKE spricht den Wunsch aus, das werthvolle und glänzende Materiale, das die Mappen des Prinzen HEINRICH LIECHTENSTEIN in so überreichem Maasse füllt, möge im Interesse der Wissenschaft eine Bearbeitung und Publication erfahren. Geschähe dies durch die Munificenz des Fürsten einmal, so würden zunächst bei dem Umstande der ethnographischen Umwandlung der Massai nicht nur wahrhaft herrliche bildliche Denkmäler der beschreibenden Völkerkunde Ostafrikas vorhanden sein, sondern auch Ethnographen und Forschungsreisenden vollendete Muster der Illustration der Naturvölker mittelst der Photographie zur Verfügung stehen.

2. Herr Secretär **Franz Heger** hält einen Vortrag über

Benin und seine Alterthümer

unter Vorlage zahlreicher darauf bezüglicher Objecte ¹⁾.

Bei der Eroberung des Königreiches Benin an der Mündung des Niger im Februar 1897 durch die Engländer kamen nach erfolgter Einnahme der Stadt in den Gebäuden des Königs und seiner Zauberpriester eine grosse Zahl der merkwürdigsten Alterthümer zum Vorschein. Es fanden sich da mehrere Hundert Bronzeplatten mit Figuren in Hochrelief, welche verschieden ausgeführte Menschenfiguren (einheimische Neger und Europäer) sowie verschiedene Thiere (Leoparden, Vögel, Krokodile, Schlangen und Fische) darstellten. Diese Platten sind alle in vollkommenster Technik „à la cire perdue“ gegossen, tragen die Merkmale hohen Alters an sich und scheinen zur Zeit der Eroberung nicht mehr im Gebrauche gewesen zu sein. Ausserdem fand man eine Anzahl grosser menschlicher Köpfe, aus Messing gegossen, ferner kleinere menschliche Vollfiguren, Leoparden, Hähne (in Lebensgrösse), riesige Schlangenköpfe, sowie zahlreiche kleine, ebenfalls gegossene Figuren und Gegenstände aus Messing und Bronze vor. Damit waren die Funde noch nicht erschöpft, denn es kamen noch eine Menge kleinerer und grösserer Elfenbeinschnitzereien zum Vorschein, vor Allem eine grössere Zahl riesiger Elefantentoss-

¹⁾ Die folgenden Ausführungen bilden eine Erweiterung des Vortrages, denen leider aus finanziellen Gründen die gewünschten Abbildungen nicht beigegeben werden konnten.

zähne, welche über und über mit ausgeschnitzten figuralen Darstellungen bedeckt waren. Alles in Allem sind bis heute gegen 800 dieser höchst merkwürdigen Alterthümer in die verschiedenen Museen Europas und Amerikas gelangt und ist die Zahl derselben noch lange nicht abgeschlossen, da mehrere von verschiedener Seite nach Benin ausgeführte oder noch in Ausführung begriffene Expeditionen seither immer neue derartige Alterthümer herbeischaffen.

Die bisher bekannt gewordenen Stücke, die sich zum grössten Theile in den Sammlungen des British Museum in London und des königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin befinden, zeigen uns, dass vor mehreren hundert Jahren in Benin ein eigenartiger relativ hoher Kunststil geherrscht haben musste, der uns bisher unbekannt war, und welcher weit über Dasjenige hinausreicht, was wir über die Kunst der afrikanischen Neger bisher kannten. Das Merkwürdigste und bisher noch Räthselhafte liegt jedoch in der vollendeten Kunst des Metallgiessens. Ausserdem zeigen sich verschiedene fremde Elemente in diesem Kunststile, so dass die Frage auftauchte, ob derselbe wirklich ein einheimischer ist und nicht von aussen zugeführt oder doch wenigstens von aussen stark beeinflusst wurde. Um dieser Frage näher zu treten, müssen wir auf die ältesten, uns bekannten Nachrichten über die Beziehungen Benins zu Europa zurückgreifen.

Auf den Seefahrten der Portugiesen längs der Westküste von Afrika, welche später zur Entdeckung des Seeweges nach Indien führten, wurde die Küste von Benin im Jahre 1470 entdeckt. Der erste Portugiese, der die Stadt selbst besuchte, war Alfonso d'Aveiro, der dieselbe im Jahre 1487 betrat. Er machte die Bekanntschaft des Königs und veranlasste denselben, einen Abgesandten an den Hof des Königs Johann II. von Portugal zu entsenden mit der Bitte, Missionäre nach Benin zu senden. Von dieser Zeit an müssen wir mit europäischen Handelsbeziehungen zu Benin rechnen, die anfangs ganz in den Händen der Portugiesen, nach dem Aufgeben ihrer ausschliesslichen Handelsvorrechte an der Küste Guineas im Jahre 1536, auch von den anderen seefahrenden Nationen dieser Zeit, namentlich von den Engländern und Holländern, gepflegt wurden.

Die erste genaue Beschreibung von Benin ist aus holländischer Quelle und findet sich von PETER DE MAREES in DE BRY's Compilation: „India Orientalis“, VI. Bd. (Frankfurt a. M., 1600). Mehr als hundert Jahre später, 1702, gibt uns ein anderer Holländer, VAN NYENDAEL eine genaue Beschreibung der Stadt. Es folgen deutsche und französische Reisende und Schriftsteller (DAPPER u. A.). In diesem Jahrhunderte haben wiederholt Reisende Benin besucht; von diesen dürfte die Reise BURTON's (1862) am bekanntesten sein. Nach der Eroberung der Stadt im Jahre 1897 durch die Engländer und der Vertreibung des Königs wurde dessen Gebiet dem englischen Niger Coast Protectorate einverleibt.

Aus allen diesen Quellen, namentlich aus den älteren derselben, geht unwiderleglich hervor, dass

Benin zur Zeit der ersten Bekanntschaft mit den Europäern ein wichtiges Eporium Westafrikas war, welches auch später noch (im XVI. und XVII. Jahrhunderte) seine Bedeutung behielt. Von da an beginnt eine Periode des Niederganges und in neuester Zeit war das Land der Schauplatz blutiger Menschenopfer, welche der Stadt den Titel einer Blutstadt eintrugen.

Der Einfluss der Portugiesen scheint ehemals ein bedeutender gewesen zu sein und man muss heute die Eröffnung weiterer Quellen von dieser Seite aus dieser Zeit abwarten, ehe man zu einer festen Grundlage zur Beurtheilung der Entstehung und des Alters dieser Cultur gelangen kann. In den alten Quellen finden wir relativ nur wenige Andeutungen, welche auf diese Alterthümer Bezug haben können. Die wichtigsten derselben seien im Folgenden angeführt.

Der Holländer NYENDAEL besuchte die Stadt zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts. In einem vom 1. September 1701 datirten Briefe¹⁾ berichtet er über seine Eindrücke, sowie über seine Besuche beim Könige. In seiner Beschreibung des Königspalastes bemerkt er Folgendes²⁾: Ueber der mittleren Eingangsthüre in der Mauer des königlichen Schlosses steht ein hölzerner Thurm „wie ein Schornstein, bis in die 70 Fusz hoch aufgeführt. Oben in diesem Thurme sieht man eine eherne Schlange, so ähnlich, dass man selbige füglich unter die Raritäten des Landes Benin zählen könne.“ Und weiterhin heisst es auf p. 557: „Auf jedem Ende (der zweiten Galerie) findet sich eine Thüre, durch welche man abermals auf eine Galerie geleitet wird, wiewohl von denen zwey ersteren gänzlich unterschieden, denn was dorten die Dielen, das verrichten hier ausgebaute Bilder, die aber sehr grob und garstig aussehen, so dass man nicht füglich unterscheiden könne, ob es Menschen oder Thiere seyn sollen, ohngeacht derjenige so mich herumführte, Kauffleute, Soldaten, Jäger und dergleichen daraus machen wolte. Hinter einem Vorhange zeigen sich eilff Menschen-Häupter von Meszing, aber ebenfalls sehr schlecht gegossen deren jeder einen Elephanten-Zahn tragend dem König anstatt eines Götzen dienen musz. Gehet man durch eine besagter Thüren von dieser Galerie herunter, findet man abermahls einen grossen Platz und nochmalige vierde Galerie, hinter welche des Königs Hof lieget. Und ist über dieser letzten Galerie ebenso ein Thurm und Schlange auf die Mauer aufgesetzt wie bey der vorigen.“ Und auf p. 558 heisst es dann weiter: „Zur lincken Hand des Königes waren 7. schöne hell-glänzende Elephanten-Zähne auf elffenbeinern Fuszställen wider eine köstliche Tapete gesetzt, sintemahl der König wie man mir sagte, gewohnet wäre solcher Gestalt seine Haus-Götzen auszuführen.“

Hier finden wir daher schon mehrere der Alterthümer angeführt, so die grossen Schlangenköpfe aus Metall, die gegossenen Menschenköpfe aus Messing und auch die Elephantenstosszähne, obzwar NYENDAEL nicht

anmerkt, dass dieselben geschnitzt waren, was man aber füglich annehmen kann, da er von Hausgötzen redet. Zu seiner Zeit muss sich die Stadt schon stark in Verfall befunden haben. Er sagt auf p. 553: „Das Dorff Benin (denn so wie es anitzo aussiehet, verdienet es nicht den Nahmen einer Stadt zu tragen) welches die gewöhnliche Residenz des Königs“ u. s. w., und weiter auf p. 560: „Im Anfange habe ich erwehnet in was traurigen Zustande anitzo das Dorff Benin sich befinde, indem es nemlich meistentheils gänzlich ruiniret“.

Das muss aber ehemals anders gewesen sein, denn in DE BRY'S VI. Theil des „Orientalischen Indien“, der von GOTTHARDT ARTHUR VON DANTZIG aus dem Holländischen in's Deutsche übersetzt ist (Frankfurt a. M., 1603; der ursprüngliche Verfasser PETER DE MAREES wird darin gar nicht genannt), wird von dem grossen Umfange der sehr volkreichen Stadt gesprochen, sowie von der Pracht und dem Reichthume des königlichen Haushaltes¹⁾. Dr. O. DAPPER gibt in seiner Compilation: „Umbständliche und Eigentliche Beschreibung von Africa“ u. s. w. (Amsterdam 1670) auf p. 486 eine Beschreibung des Königreiches und der Stadt Benin, von welcher er eine grosse Abbildung bringt, welche nach derselben zu urtheilen allerdings von gewaltigem Umfange (nach DAPPER 5 oder 6 Meilen) gewesen sein muss. Nach seinen Mittheilungen führt die Stadt bei den Eingeborenen den Namen Oedo. Es heisst da auf p. 486: „Das Schlos des Königes ist viereckicht, und stehet auf der rechten seite der Stadt, wan man zum Gottonischen Tohre hinein kömt. Es ist wohl so grosz, als die Stadt Harlem, und rund herüm mit einer sonderlichen Mauer umgeben. Es ist in viel prächtige wohnungen eingetheilet, und hat schöne lange viereckichte Lustgänge, die ohngefähr so grosz seynd, als die Börse zu Amsterdam: doch einer ist grösser, als der andere. Das Tach derselben stehet auf höltzernen Seulen, welche von unten bis nach oben zu mit Missinge überzogen, darauf ihre Kriegestahnten und Feldschlachten seynd abgebildet. Alles wird sehr reinlich unterhalten. Die meisten Königlichen Wohnungen seynd mit Palmenblättern überdeckt, anstat viereckichter Breter: und ein ieder Gübel ist mit einem Türnlein gezieret, welches oben spitz zu leuft. Darauf stehen Vogel, von Kupfer gegossen, mit ausgebreiteten Flügeln, sehr künstlich nach dem Leben gebildet.“

In der That sieht man auf der beigegebenen Abbildung der Stadt Benin drei Thürme von pyramidaler, vierkantiger Form, auf deren Spitzen je ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln steht, von denen der mittlere sehr einem Storche gleicht. Die Abbildung stellt einen festlichen Umzug des Königs dar; derselbe sitzt zu Ross, wie auch sein Adel und Blutsfreunde, freilich nicht in der Art, wie in Benin heute geritten wird und wie dies die älteren Schriftsteller erwähnen, nämlich mit beiden Beinen nach einer Seite, sondern so, wie bei uns die Männer reiten, was hinlänglich

¹⁾ Abgedruckt in WILHELM BOSMAN'S (BOSZMANN): *Reyse nach Gvinea etc.* Hamburg 1708.

²⁾ l. c., p. 556.

¹⁾ Im 55. Capitel, p. 129 ff.

beweist, dass der Abbildung, die überdies noch viele andere Unwahrscheinlichkeiten trägt (so gebirgiger Hintergrund, gegen den die Stadt zu ansteigt, wie etwa Wien gegen das Kahlengebirge, während wir wissen, dass dieselbe in einer vollkommenen Ebene liegt u. s. w.), nicht viel Werth beizulegen ist. Interessant ist nur die zipfelmützenähnliche Kopfbedeckung der Reiter (mit Ausnahme des Königs), die auf verschiedenen der Messingköpfe wiederkehrt.

Da das Werk DAPPER's eine Compilation ist, darf man auf die Genauigkeit der einzelnen Beschreibungen kein allzu grosses Gewicht legen. Trotzdem sind aber die vorhin angezogenen Stellen von grossem Interesse. Die mit Messing überzogenen Säulen können ganz gut mit unseren Platten in Einklang gebracht werden, da die meisten derselben unzweifelhaft ehemals die Bekleidung viereckiger Säulen bildeten, wie man dies aus den umgebogenen Längsrändern ersehen kann. Die an verschiedenen Stellen dieser Platten vorkommenden Nagellöcher rühren sicher aus späterer Zeit her; die Erzeuger sind gewiss an einer so brutalen Behandlung dieser Kunstwerke unschuldig. Da diese Platten meistens bewaffnete Männer darstellen, ja in einzelnen Fällen sogar ganze Scenen bieten, so ist das schon mit der DAPPER'schen Erklärung, die ja übrigens missverstanden sein kann, einigermaßen in Einklang zu bringen. Von den angeführten grossen Vogelfiguren aus Kupfer mit ausgebreiteten Flügeln ist meines Wissens bisher noch keine zum Vorschein gekommen, dagegen eine Anzahl überlebensgrosser Hähne, aus Messing gegossen, mit geschlossenen Flügeln.

Im Laufe des XVIII. Jahrhunderts muss sich die Stadt wieder bedeutend gehoben haben, denn ROBERTSON¹⁾ sagt, nach einem Berichte von GEORGE BROWN, der längere Zeit in der Stadt anwesend war und auch dort seinen Tod fand, dass die Stadt Benin grösser sei, als irgend eine Stadt in England, London ausgenommen. Interessant ist die Notiz, dass die Küstenregion Benins von den Engländern das Messinggebiet genannt wird, weil die Eingeborenen von denselben immer diese Metalllegirung als Bezahlung für Sklaven, Elfenbein und andere Waaren verlangten.

Der französische Capitän LANDOLPHE besuchte im Jahre 1778 zum ersten Male die Stadt Benin, die er später noch wiederholt sah. In dem Werke²⁾ über seine Reisen finden wir an verschiedenen Stellen interessante Angaben, welche unsere Alterthümer betreffen. Wir wollen in Folgendem die wichtigsten Stellen anführen.

Vol. I, p. 332, wo von einem Besuche beim „Capitaine des guerres“ die Rede ist: „Sous une espèce de vestibule on apercevait un mausolée, dont le principal ornement consistait en 8 figures, sculpture en bois: ces figures supportaient huit dents d'éléphant: une de ces dents avait huit pieds de long. Le capitaine

des guerres nous dit que c'était là le mausolée de son père.“

Vol. I, p. 335: „Les appartements du roi sont vastes: ils sont ornés de dents d'éléphant sculptées. Le roi a consacré à son fétiche deux de ces dents, aussi il y attache un grand prix.“

Auf p. 48 f. des II. Bandes heisst es bei der Beschreibung eines Marktes in der Stadt Benin: „... ainsiqu'un grand nombre d'outils fabriqués par les Beniniens qui travaillent parfaitement le fer et le cuivre. Ces deux métaux ornent l'intérieur des habitations.“

Bei der Beschreibung des Begräbnisses eines Grossen heisst es auf p. 52 f.: „Avant de descendre le corps dans le tombeau, on le place sur une claie élevée de terre d'environ trois pieds; on allume dessous un feu modéré qui en fond la graisse et le dessèche. On le porte dans une sorte d'alcove, où il est posé dans l'attitude d'un homme assis. On établit autour de lui une maçonnerie en terre glaise, à la hauteur de trois pieds, qui se termine en plat-forme comme un autel. Au-dessus sont fixées de belles dents d'éléphant du poids de quarante à cinquante livres, bien sculptées sons l'image de lézards et de serpents. Ces dents sont appuyées sur des têtes de béliet ou de bonc en bois, grossièrement travaillées. J'ai vu au moins vingt dents sur l'une de ces tombes.“

Auf p. 56 ist eines der alten Königsgräber beschrieben. Es heisst da: „En examinant l'un de ces tombeaux, j'ai remarqué beaucoup de dents d'éléphant de sept pieds de longueur et d'une blancheur éclatante. Ce qui me causait une vraie peine était de voir ce lieu couvert de sang humain. On observait aussi sur la couverture un serpent, long de trente pieds et gros de six au milieu, fabriqué de ces dents artistement emboîtées l'une dans l'autre. Sa gueule était ouverte; une lame de cuivre formait sa langue; il paraissait venir du faite et se glisser le long de la couverture pour s'introduire dans le tombeau.“

Diese wenigen Notizen aus der Literatur werden genügen, um darzuthun, dass verschiedene der früheren Reisenden gelegentlich die merkwürdigen Alterthümer von Benin vorübergehend erwähnt haben, ohne ihnen jedoch eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Vielleicht war an der Flüchtigkeit der Beschreibung auch der Umstand schuld, weil die europäischen Besucher des Königspalastes sich nicht frei bewegen und alle ihnen in's Auge fallenden Objecte genauer ansehen konnten, sowie dass sie in gewisse, dem Cult geweihte Räume gar nicht zugelassen wurden. Es wird hoffentlich noch durch Nachforschungen in der älteren Literatur gelingen, manche bezügliche Stelle beizubringen, vielleicht wird sich aus den portugiesischen Archiven manche Aufklärung schöpfen lassen.

Eine eigenthümliche Beleuchtung dieser alten Kunstproducte Benins gibt uns JOÃO DE BARROS in seinem Werke: A. Asia, Decada I, parte I, livro III, capitulo 4¹⁾. Eine Reproduktion dieser Notiz finde ich

¹⁾ Siehe die unter Nr. 2 am Schlusse angeführte Publication, p. 363 f.

¹⁾ G. A. ROBERTSON: Notes on Africa, London 1819.

²⁾ Mémoires du Capitaine LANDOLPHE, contenant l'histoire de ses voyages pendant trente-six ans aux côtes d'Afrique et aux Deux Amériques; rédigés sur son Manuscrit par J. S. QUESNÉ. 3 vols. Paris 1823.

in dem Werke: „Histoire complète des Voyages et Découvertes en Afrique“, Paris 1823. Es heisst da auf p. 355 ff.: „Le roi de ce pays (Benin) en apprenant le premier voyage de Diego Cam, fut enflammé d'un zèle si pieux, assure-t-on, qu'il envoya une ambassade au fort Mina demander des missionnaires pour l'instruire lui et son peuple dans la religion chrétienne. Le roi de Portugal, profitant de cette circonstance, confia une expédition à Fernando del Po, qui reconnut toute la côte de Benin et donna son nom à la grande île située à l'embouchure de Rio Formoso. Parfaitement accueilli par le roi de Benin, il établit un comptoir à Gaton, et construisit une église qui fut bientôt fréquentée par plus de mille indigènes. Ce fut là qu'il apprit les particularités suivantes: A vingt lunes, ce qui, suivant leur manière de voyager, peut s'évaluer à deux cent cinquante lieues, à l'est du royaume, résidait un prince puissant nommé Ogané, aussi vénéré dans toute la contrée que le souverain pontife en Europe. Lorsqu'un roi de Benin mourait, son successeur, conformément à un usage antique, envoyait des ambassadeurs chargés d'offrir de riches présents pour Ogané, et d'obtenir de lui que leur prince fût confirmé dans la possession du royaume dont il se trouvait, en ce moment, l'héritier légitime. Ogané leur remettait alors une espèce de sceptre et de couronne de cuivre poli, avec une croix du même métal¹⁾, semblable à celle du commandeur de l'ordre de Saint-Jacques, et qui devait se porter au cou. Sans ces insignes, le peuple ne croyait pas avoir un roi légitime, ou du moins qui fût complètement roi. Pendant tout le séjour de l'ambassadeur, Ogané, caché comme un objet sacré et invisible pour tout le monde, se tenait constamment derrière un tapis de soie; seulement, au moment où l'ambassadeur prenait congé, un pied paraissait pardessus la tapisserie, et ce pied était adoré comme saint. Après cette cérémonie, l'ambassadeur recevait une croix pareille à celle de son maître. A la réception de cette nouvelle, le roi de Portugal convoqua plusieurs savans géographes, qui, après, avoir consulté la carte de Ptolémée, déclarèrent que la distance et la direction indiquées devaient conduire à la résidence du Prêtre-Jean et que cet Ogané était, par conséquent, le Prêtre-Jean lui-même.“

Diese merkwürdige Erzählung zeigt uns, dass die Könige von Benin schon zur Zeit ihrer ersten Bekanntschaft mit den Portugiesen auswärtige Beziehungen hatten. Auffallend ist ja das wiederholte Vorkommen des Kreuzes auf den Alterthümern von Benin, das mehrere Figuren um den Hals tragen; auch haben diese Kreuze mehr die orientalische Form desselben, als die europäische. Es sagt uns diese Erzählung auch, dass das in Benin so beliebte Messing schon damals bekannt war. Ob der Name Ogané nicht mit Johannes zu identificiren ist?

¹⁾ In der unter Nr. 2 angeführten Publication ist diese Stelle folgendermassen wiedergegeben: „This monarch is reported to have sent to each new king of Benin as insignia of his office, a cross, a staff and a cap, all of shining brass.“

Aus allen den Berichten geht hervor, dass die Portugiesen und weiter die Holländer und Engländer im XVI. und XVII. Jahrhunderte grossen Einfluss in Benin besaßen und mit demselben ausgedehnte Handelsbeziehungen unterhielten. Welchen Einfluss sie auf den alten Kunststil genommen haben, lässt sich heute noch nicht sicher beurtheilen. Alles in Allem scheint mir die Annahme am richtigsten zu sein, dass die Kunst, wie sie sich in den Metall- und Elfenbeinarbeiten ausspricht, eine einheimische, typisch afrikanische Kunst ist. An dem einheimischen Ursprung der Elfenbeinarbeiten, namentlich der grossen geschnitzten Elefantenzähne wird wohl kein Fachmann zweifeln; auch die auf den letzteren dargestellten Menschen- und Thierfiguren sind gewiss einheimischen Ursprungs. Nun wiederholen sich auf den Bronzeplatten nahezu alle auf den Zähnen vorkommenden Figuren, nur in feinerer, durch das andere Material und die vollendete Metallgusstechnik bedingten Form. Und hierin liegt wohl der Kernpunkt der ganzen Frage, die dahin zu präcisiren ist, ob die Eingeborenen von Benin die Kunst des Metallgiessens in dieser vollendeten Ausbildung selbst erfunden und vervollkommen oder dieselbe von aussen (und durch wen?) erhielten. An den Elfenbeinarbeiten und Holzschnitzereien fällt dem Fachmanne nichts auf, was über den Genius der afrikanischen Neger höherer Culturstufe hinausgehen würde. Nur die Umsetzung derselben in Metall und die dadurch bedingte weit vollendetere Ausführung erregt unsere Bewunderung.

Die chemische Untersuchung der Metallobjecte hat ergeben, dass im Wesentlichen zwei Arten von Metalllegirungen verwendet wurden, nämlich eine bronzeartige (mit einigen Procenten Bleizusatz), hauptsächlich durch die Platten vertreten, und eine messingartige (ebenfalls mit etwas Blei versetzt), aus der die grossen Köpfe, Hähne und Anderes gefertigt sind¹⁾.

Die von London und von Berlin aus zu gewärtigenden grösseren Publicationen über diese Alterthümer werden uns nebst der Vorführung des in diesen beiden Städten vorhandenen Materiales in bildlichen Darstellungen gewiss auch die Besprechung sämtlicher damit verbundener Fragen bringen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass neue, nach Benin aufgebrochene Expeditionen uns noch manch' überraschendes Stück mitbringen werden. Erst bei einer möglichst vollständigen Kenntniss des gesammten Materiales wird eine erspriessliche Discussion über diese merkwürdigen Erzeugnisse afrikanischer Kunst möglich sein.

Die bisher über diese Alterthümer erschienenen Aufsätze sind die folgenden:

1. Benin in Guinea und seine räthselhaften Bronzen. Von Dr. F. CARLSEN. Globus, Bd. LXXII. Nr. 20 vom 27. November 1897, p. 309 ff. Mit 11 Illustrationen.
2. Works of Art from Benin City. By C. H. READ and O. M. DALTON. Mit 6 Tafeln. The Journal of the

¹⁾ Die Analysen siehe in der unter Nr. 2 angeführten Publication.

Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. February 1898. Vol. XXVII, Nr. 3, p. 362 ff.

3. On a collection of Cast-Metal Work, of high artistic value, from Benin, lately acquired for the Mayer Museum. By H. O. FORBES. Bulletin of the Liverpool Museums, February 1898. Vol. 1, Nr. 2, p. 19 ff. Mit 14 Illustrationen.

4. F. v. LUSCHAN. Alterthümer von Benin. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Sitzung vom 19. März 1898, p. (146) ff. Mit 3 Tafeln.

5. H. LING ROTH. Notes on Benin Art. In: „The Reliquary and Illustrated Archaeologist“. London, July 1898. Vol. IV, Nr. 3, p. 161 ff.

6. H. LING ROTH. Primitive Art from Benin. In: „The Studio“. London, Dec. 1898. Vol. 15, Nr. 69, p. 174 ff.

7. Notes on Benin Customs. By H. LING ROTH. Internationales Archiv für Ethnographie, Bd. XI, Heft V und VI, 1898, p. 235 ff. Mit 9 Abbildungen.

3. Herr Kálmán Freiherr v. Miske berichtet über Prähistorische Werkstättenfunde aus Velem-St. Veit bei Güns.

(Mit 20 Abbildungen im Texte.)

Aus Funden von Gussformen oder Werkzeugen, die nur zur Bearbeitung der Bronze dienen konnten, schliessen wir auf locale Metalltechnik. Wenn wir die Anzahl der fertigen Bronzegegenstände mit der der Gussformen und Bearbeitungswerkzeuge vergleichen, welche in unsere Sammlungen gelangten, so finden wir die Zahl der letzteren allenthalben verschwindend gering.

Eine jener Niederlassungen, in welcher nicht nur der Guss, sondern auch das Schmieden, Treiben und Punzen der Bronze geübt wurde, war die von Velem-St. Veit. Und dies zu zeigen, ist der Zweck meiner kleinen Mittheilung.

Aus dem an Formen reichen Fundorte bekam ich im Laufe des Herbstes 1897 einen grösseren Fund, der mein besonderes Interesse erweckte, indem in demselben Gegenstände sich befanden, welche unlegbar zu den Resten einer prähistorischen Guss- und Schmiedewerkstätte gehörten. Zu den Werkzeugen, welche die Bearbeitung der Bronze zum Zwecke hatten, zählen wir die Hämmer, Punzen und die Gussformen. Der Fund dürfte auch schon darum von Interesse sein, weil sich in demselben unter Anderem ein bisher in ungarischen Funden unbekanntes Werkzeug befand, welches die obgenannte Serie mit einer neuen Form bereichert. Es ist dies ein Schneidemeissel oder Abschrötter. Auch befand sich im Funde ein Gegenstand gleich dem in Ispánlak¹⁾ gefundenen, den ich als Biegestecken benennen würde. Unter den im Funde befindlichen sechs Stück Hämmern sind vier verschiedene Typen vertreten. Wenn man die Formen mit den heutigen in Klempnerwerkstätten gebrauchten ver-

¹⁾ Arch. Ért., VIII, 1888, S. 17, Taf. III, Abb. 1. Leider ist im Artikel der Gegenstand nicht erwähnt, so auch keine Maasse.

gleicht, erkennt man die Vorbilder zu folgenden Hammer-typen, bei deren Ausführung ich auch hier die mit selbigen gemachten Arbeiten kurz erwähnen will. Typus A, Ausschlichthammer, zur Dehnung des Bronzenbleches, dürfte auch als Polirhammer Verwendung gefunden haben. Typus B, Schweifhammer, welcher bei Anfertigung der Gefässränder in Verwendung kam. Typus C, Aufsatz- oder Schneidehammer, zum Aufsetzen von Reifen oder Abhacken des glühenden Metalles; endlich Typus D, der des Tellerhammers, welcher zum Treiben und beim Anfertigen von runden Formen Verwendung fand.

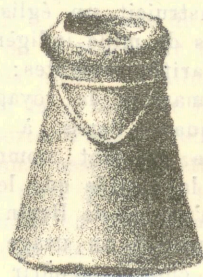


Fig. 1. 1/2 nat. Gr.

Aus dem verdienstvollen Werke Dr. HAMPEL's¹⁾ die Statistik der in Ungarn gefundenen prähistorischen Bronzeshämmer entnehmend, sehen wir, dass diese Werkzeuge zu den Seltenheiten gezählt werden dürften, indem deren Zahl in den Funden 16 Stück beträgt, von denen sechs in der Sammlung des Nationalmuseums sich befinden.

Wir lassen nunmehr die Beschreibung der in Velem-St. Veit gefundenen Typen und die Maasse der einzelnen Stücke folgen:



Fig. 2. 1/2 nat. Gr.

Typus A. Ausschlicht- oder Polirhammer (Fig. 1), Länge 61 mm. Die Hammerfläche hat die Form einer Ellipse, ist convex und besitzt den Durchmesser von 40:46 mm. An der Dullenöffnung ist ein starker Wulst, von dessen unterem Rande aus der Hammer sich schnell erweitert. Er ist mit einem Reifchen und einer sich daran anhängenden Halbkreislinie geziert. Gewicht 357 g.

Typus B. Schweifhammer (Fig. 2), Länge 65 mm, die Hammerfläche länglich und an den Seiten abge-

¹⁾ Dr. HAMPEL, Bronzkor III, S. 49 auch Taf. CXCIV. Abb. 2, Taf. CCXXVI, Abb. 10, Taf. CCXXXVI, Abb. 2 und Arch. Ért. VII, 1897, S. 158, Abb. 2.